

Schleich, Markus. *Von Himmelsstürmern und Höllenfahrern. Literarische Stoffe in der Populärmusik*. Königshausen & Neumann, 2019.

Intertextualität und Intermedialität sind Felder, die in der Komparatistik als Literaturwissenschaft schon lange nicht mehr wegzudenken sind, seien es beispielsweise verschiedene Sprachen oder verschiedene Medien, die verglichen werden. Auffällig ist dabei jedoch, dass die Komparatistik einen merklichen Fokus auf die visuellen Medien legt. So sind literaturwissenschaftliche Vergleiche von Text und Film, Film und Film, Text und Videospiel, Bild und Text schon lange fest etablierte Bestandteile der Komparatistik. Mit der auditiven Ebene der Kunst verhält es sich jedoch ganz anders. Wenn Musik komparatistisch betrachtet wird, dann in der Regel der (Song-)Text. Sei das in klassischer Musik, wie zum Beispiel dem Libretto, oder in modernen und postmodernen Songs. Die Klangebene des Mediums Musik wird dabei meist außen vorgelassen. Sicherlich lässt sich diese genaue Trennung von Text und Klang bei der komparatistischen Betrachtung von Musik zum Teil damit erklären, dass Musik ein für Literaturwissenschaftler*innen in Bezug auf ihre wissenschaftliche Disziplin fremdes komplexes semiotisches System darstellt. Andererseits funktionieren auch Filme, Kunst und Videospiele anders als Texte, jedoch bestehen diesbezüglich bei Komparatist*innen deutlich weniger Hemmungen, sich ‚fachfremd‘ dazu zu äußern. Das kann möglicherweise auch damit zusammenhängen, dass die Narratologie von Film und Videospiel beispielsweise für eher visuelle Medien deutlich konkreter erscheint als die der Musik.

Dr. Markus Schleich ist diese Lücke der musikwissenschaftlichen Betrachtung in der Komparatistik aufgefallen, und er nahm sich ihrer an. In seiner Dissertationsschrift *Von Himmelsstürmern und Höllenfahrern. Literarische Stoffe in der Populärmusik* aus dem Jahr 2019 widmet er sich der komparatistischen Annäherung an das Medium Musik auf der Ebene der Verbindung von Text und Klang. Dabei bezieht Schleich sich konkret auf das Feld der Populärmusik und möchte das intertextuelle und intermediale Potential gerade der Populärmusik offenlegen, da diese oftmals als geringerwertig im Vergleich zur klassischen Musik angesehen wird. Schleich vertritt die These, dass auch Songs der Populärmusik „Austragungsort[e] literarisch-relevanter Themen und Fragestellungen“ (Schleich, S. 9) sein können und es für die Komparatistik einen Mehrwert bedeutet, die Entwicklung von Stoffen und Motiven in Songs zu betrachten. Jedoch nicht nur die intertextuelle Betrachtungsweise ist es, die Schleich der Komparatistik mit seiner Dissertationsschrift nahebringen will. Es ist vor

allem die symbiotische, intermediale musiktheoretische und literaturtheoretische Herangehensweise, die aufgrund der Fachfremdheit eine „Leerstelle“ (Schleich, S.13) in der Komparatistik darstellt.

Um den intermediären Ansatz der komparatistischen Betrachtung von Populärmusik nutzbar zu machen, begleitet Schleich in seiner Arbeit „die drei Figuren Ikarus, Jesus und Faust auf ihrem thematologischen Werdegang“ (Schleich, S.11) und begreift seine Arbeit damit als klassisch komparatistische (ebd.). Die Stoffe Ikarus, Jesus und Faust sind dabei für komparatistische Betrachtungen sicher nichts Neues, wie Schleich erklärt, aber durch die Wahl des Mediums wird die Arbeit innovativ.

Ziel seiner Arbeit ist für Schleich zum einen die Ergänzung der bestehenden literaturwissenschaftlichen intermedialen Kategorien auf der Grundlage von Rajewskis Intermedialitätskonzept durch Erkenntnisse aus der Populärmusikforschung; zum anderen ist es die Nutzbarmachung der Populärmusik für Literaturwissenschaftler*innen mittels des Modells des *close listening* (Schleich, S. 15), welches die auditive Rezeption systematisch schulen soll. Darüber hinaus besteht Schleichs Anliegen darin, die Bedeutung der Stoffentwicklung von Ikarus, Jesus und Faust in der Populärmusik in Bezug auf die Mythosgeschichte herauszuarbeiten und zu zeigen, „welche Erkenntnisgewinne der Populärmusik durch eine intertextuell informierte Lesart in Kombination mit einer medial geschulten Hörart zu entlocken sind“ (S. 17). Der theoretische Rahmen Schleichs beruht auf den literaturtheoretischen Konzepten der Thematologie, vor allem auf Elisabeth Frenzel (1999), Manfred Schmeling (1981) und Peter Zima (2011), der Intertextualität, vor allem auf Gérard Genette (1982), Ulrich Broich und Manfred Pfister (1985), und der Intermedialität, bedeutend Weisstein (1968), und der Transmedialität. Darüber hinaus beleuchtet Schleich in einem weiteren Theorieteil Analysemethoden und Konzepte der Populärmusikwissenschaft und der Musikwissenschaft im Allgemeinen, welche er im Hauptteil auf ausgewählte Songs der Populärmusik anwendet, und macht musiktheoretische Analysewerkzeuge damit für Literaturwissenschaftler*innen nutzbar.

Schleichs *modus operandi* ist der Vergleich von insgesamt neun Songs der Populärmusik, jeweils drei über den Ikarus-Stoff, drei über Jesus und drei über Faust. Dabei werden jeweils zunächst die Stoffe im Einzelnen vorgestellt und die Genese der Stoffe von ihrer Entstehung bis heute aufgezeigt. Danach folgen pro Stoff jeweils drei Hauptkapitel zu drei verschiedenen

Songs der Popmusik. Zunächst erläutert Schleich den Bezug des jeweiligen Stoffes zu dem Song. In einem nächsten Unterkapitel wendet Schleich sein musiktheoretisches Analyse-repertoire auf den Song an. Im letzten Unterkapitel schließlich werden die Songs untereinander verglichen.

Die Dissertationsschrift besticht durch eine herausragend gut nachvollziehbare Struktur und Gliederung, welche das komplexe theoretische Feld der Musikwissenschaft sowie die Anwendung des daraus entstandenen Analyserüstzeugs für Komparatist*innen greifbar macht, auch wenn die Musiktheorie an einigen Stellen aufgrund der Fachspezifik für Nicht-Musikwissenschaftler*innen recht kompliziert bleibt (vgl. z. B. Schleich, S. 278). Will man als Komparatist*in von Schleichs Dissertationsschrift profitieren, indem man den ihr inhärenten Analyseapparat auf eigene Arbeiten anwendet, so bedarf es umfassender Zusatzarbeit im Bereich des Erwerbs musiktheoretischer Kompetenzen. Nach der Einleitung folgt ein ausgedehnter Theorieteil, welcher einen ersten Teil zur literaturwissenschaftlichen Theorie und zur expliziten Herausstellung des *tertium comparationis* beinhaltet und einen zweiten Teil zur musikwissenschaftlichen Theorie und der Modifizierung von Literaturtheorie zur Nutzbar-machung für die Anwendung auf Musik, gefolgt von einem ausführlichen, analytischen Hauptteil, in dem Schleich in Form von „vergleichenden Audiolektüren“ die Stoffe Ikarus, Jesus und Faust im Hinblick auf das, was musikalisch und literarisch in Kombination vermittelt wird, untersucht. Anschließend folgt ein Kapitel zur Herausstellung der Entwicklung der drei Stoffe Ikarus, Jesus und Faust in Bezugnahme auf die Mythen und den Mehrwert, den die popularmusikalische Darstellung dieser Figuren für die Analyse der Gesellschaft und damit auch der Komparatistik leistet. Und schließlich folgt ein knappes Kapitel für das Fazit, in dem Schleich seine Ergebnisse präsentiert. Schleich verfolgt in seiner Arbeit stringent seine These. Die Dissertationsschrift liest sich flüssig, die Fußnoten sind nicht zu zahlreich. Nur selten umfassen die Fußnoten mehr als die Hälfte der Buchseite. Gleichzeitig weist Schleich in seiner Arbeit eine enorme Gründlichkeit auf. Es ist beeindruckend, wie tief er in die Materie der Musiktheorie eingedrungen ist, um sein „Desiderat“ (Schleich, S. 18), mit dem er die Populärmusik für die Literaturwissenschaft nutzbar machen kann, zu bearbeiten.

Eines von Schleichs wichtigsten Ergebnissen ist die Beobachtung, dass die Ergänzung von intermedialen Ansätzen der Literaturtheorie durch solche Aspekte der Musiktheorie und deren Anwendung auf Songs der Populärmusik tatsächlich zu Erkenntnissen führt, die mit der lediglich textbasierten Herangehensweise der Literaturwissenschaft nicht möglich wären. Die

emotionalen Zusammenhänge zwischen Text und Musik sind nur dann vollständig erkennbar, wenn die Musik als solche theoretisch betrachtet wird. Konkret in Bezug auf die Stoffe Ikarus, Jesus und Faust wird mitunter erst durch die Musik in den Songs eine Liminalität der Figuren generiert, die sie nie an ihrem eigentlichen, mythologischen Ende ankommen lässt und dadurch eine Haltlosigkeit vermittelt, die anhand der gewählten musikalischen Mittel jedoch intendiert ist. Diese gewünschte Haltlosigkeit, so erklärt Schleich, steht für die postmoderne Desorientierung und Reizüberflutung. Die Figuren Ikarus, Jesus und Faust schreiten den Raum zwischen Erde und Himmel beziehungsweise Erde und Hölle aus, bewegen sich in unterschiedliche Richtungen, aber haben alle gemeinsam, dass sie sich jedenfalls mit den irdischen Grenzen nicht abfinden wollen. Durch die Herangehensweise des *close listening* also entsteht auch ein Mehrwert der Stoffe bei komparatistischer Betrachtung in Bezug auf die Bedeutung der poplarmusikalischen Interpretation der Stoffe Ikarus, Jesus und Faust für die Gesellschaft, welcher so durch die bloß textuelle Betrachtung nicht zum Vorschein gekommen wäre.

Die von Schleich genutzte Forschungsliteratur ist umfangreich und durchgehend sauber zitiert. Diese Gründlichkeit seiner Recherche und Arbeitsweise sieht man der Dissertationsschrift unschwer an. Da nicht anders in der Arbeit erwähnt, ist anzunehmen, dass Schleich vorher keine musikalische Grundausbildung erfahren hat. Dementsprechend ist es umso beeindruckender, wie tiefgehend er sich für seine Arbeit mit Musiktheorie befasst hat, um seinem eigenen Anspruch gerecht zu werden, ein Werk zur Nutzbarmachung des intertextuellen und intermedialen Potentials der Poplarmusik für Literaturwissenschaftler*innen zu schaffen. Nicht nur im Bereich Musikwissenschaft jedoch hat Schleich keine Mühen der Recherche gescheut. In der Analyse des Songs *Faust* von den Gorillaz zum Beispiel hat Schleich original japanische Zitate in Kanji beziehungsweise Hiragana eingebaut und übersetzt.

Schleich gelingt es in seiner Arbeit, davon zu überzeugen, dass Musik und Songs, besonders auf der Ebene der Verbindung von Klang und Text, viel zu wenig genutzte Felder der Literaturwissenschaft sind und dass ein angemessener Analyseapparat in Anwendung einen enormen Mehrwert für die Komparatistik darstellen kann.

Von Himmelsstürmern und Höllenfahrern kann damit als gelungener, überzeugender Anstoß der Komparatistik in Richtung Intermedialität in Bezug auf Musik als Intermedium gelten. Darüber hinaus kann Schleichs Arbeit vielleicht sogar als methodisches Grundlagenwerk,

welches einen vielversprechenden modus operandi und Analyseapparat zur symbiotischen Betrachtung von Text und Klang liefert, gesehen werden. Die komparatistischen Disziplinen der Intertextualität und vor allem der Intermedialität dürften von dieser innovativen und gründlich vorgenommenen Arbeit langfristig profitieren.

Julia Bellmann

Master Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

3. Fachsemester